

Mennonitische Rundschau.



Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

19. Jahrgang. 13. Juli 1898. No. 28.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Oklahoma.

North Enid, 27. Juni 1898. Den 10. Juni angefangen mit Weizen schneiden; zwei Tage verhindert wegen Regen. Die Dreschmaschine der Regiers Brüder ist in voller Thätigkeit.

H. W. Petger gedenkt morgen mit seiner Maschine ins Feld zu fahren; er hat alles aufs beste eingerichtet. Wie viel Buschel der Acker einbringt habe ich noch nicht erfahren. Der Weizen scheint sehr gut zu sein und bringt 60 Cts. @ Buschel in der Stadt.

Korn steht sehr gut, fängt an Ähren zu bekommen; ein guter Regen würde den Wachstum sehr fördern.

Der Gesundheitszustand ist allgemein gut. Korr.

Kansas.

Finney, den 28. Juni 1898. Werte Rundschau! Da ich so gerne von andern Gegenden Berichte lese, will ich versuchen, auch etwas von hier zu berichten. Erstens melden wir unsere beste Gesundheit, wofür wir unserem lieben Gott viel Dank schuldig sind. Ja, der liebe Heiland hat uns bis hieher geholfen. Wenn es uns auch oft dunkel scheint, wenn wir im Geistlichen in die Zukunft blicken, müssen wir dennoch sagen: Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Wenn wir so in Zeitungen lesen, wie die Geschwister allerwärts so glücklich sind und so viel Segen genießen, dann steigt mir oft der Gedanke auf: warum wohnen wir hier so allein? Aber die Erde ist des Herrn. Im Irdischen haben wir nicht besonders zu klagen; wenn wir auch nicht unser eigenes Land haben, können wir hier doch unser Fortkommen haben. An Regen hat es wohl dieses Jahr noch nicht gefehlt. Im Frühjahr haben wir sehr viel Regen gehabt, daß es manchmal kein Weiterkommen war. Auf vielen Stellen hatte es das Korn ausgewaschen; auf andern Stellen hat es wieder das Korn mit Erde bedeckt, und wo das Korn noch nicht aufgekommen war, ehe wir die Regen bekamen, war die Erde zu hart geregnet und konnte das Korn folgedessen nicht gut aufkommen. Also hatten wir viel Arbeit mit nach- und überpflanzen, und das nicht allein, wir mußten auch unsern Acker zum zweiten Mal zubereiten, einige Felder nur. Der Flachs ist wohl im Durchschnitt ziemlich gut, Hafer jedoch hat vom Rost gelitten, wird wohl diese Woche gemäht werden. Das Heu verspricht eine gute Ernte und soll auf Stellen nächste Woche das Heumachen losgehen. Auch die Preßmaschine soll gleich ihre Arbeit dabei thun und wenn das Heu nicht zu billig wird, wird auch vieles zum Markt gefahren werden. Einige, die große Scheunen haben, fahren es da hinein und warten bis sie mehr Zeit haben und ein besserer Preis bezahlt wird; andere wieder machen es in große Schober (Haufen) und thun eben das nämliche.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser. A. A. Braun.

Missouri.

Thayer, 1. Juli 1898. Werter Editor der Rundschau! Ich möchte auch wieder einmal etwas von Süd-Missouri den Lesern der Rundschau mitteilen.

Wie schon früher in meinem Artikel über Süd-Missouri erwähnt, ist in Süd-Central-Missouri kein Prairie-Land, und dies ist die Ursache, warum so manche Mennoniten-Brüder, die nach dieser Gegend kommen, um die Landschaft zu besehen, dieser Landschaft den Rücken zuwendeten. Die vielen anderen guten und günstigen — für gering bemittelte Heimatsucher — Eigenschaften, wurden zu geringschätzig anerkannt.

Prairie-Land, von der rechten Sorte, ist immerhin wünschenswert. Aber es ist von Sachverständigen allgemein anerkannt, daß es recht sehr viel Prairie-Land giebt, welches in Qualität bis zu den schlechtesten Landarten gezählt werden kann. Da ich selbst über 35 Jahre ein Ill. Prairie-Farmer war, und auch über westliche Prairie-Staaten gereist bin und ich mir seit beinahe 40 Jahren Prairie-Boden so wie auch den Süd-Missouri Waldboden zum gründlichen Studium machte, so bin ich in die Lage gestellt, ziemlich genau über die verschiedenen Bodenarten zu urteilen. Ich kam zur festen Überzeugung, daß hier in Süd-Missouri ganz wenig wertloser Boden vorkommt. Es ist auch ein genügend bewiesener Beweisgrund in Erfahrung gebracht, daß der hiesige Süd-Missouri Waldboden viel stärker und ertragsfähiger ist, als man beim ersten Anblick über die Oberfläche denken möchte.

In diesem Lande stehen den Ansiedlern mehr und manigfachere natürliche Hilfsquellen in nahem Bereich, als irgendwo in einer Prairie-Landschaft. Holz zum Bauen, zum Landeinzäunen, zu Brennstoff ist überall genügend auf jedem 80 oder 160 Acker-Stück Land. Sehr wenig, oder kein Geld ist erforderlich zu den oben genannten Bedürfnismitteln. Der Ansiedler und Farmer ist nicht gezwungen für alles dies mit kostspieligem Farmen suchen zu gewinnen. Ist nicht gezwungen sich in Schulden zu stecken, um die nötigen Farmverbesserungen anzuschaffen. Kommt niemals in Gefahr des zu viel Frierens. Ohne das Holz giebt es hier vieles, das man umsonst, mit nur seiner eigenen Arbeit, zu Haushaltungszwecken beischaffen kann. Das bietet hier auch einen köstlichen und sehr schätzbaren Lebensunterhalt. Jedermann kann das ganze Jahr hindurch manche Arten von Obst, auf mancherlei Weise zubereitet, aufgetischt bekommen. Auch ist all dieses Obst von allerbester Qualität.

Es ist wahr: dies ist nicht die Landschaft, wo man nur etwa Weizen oder Korn bauen muß, um alles aus dem erwarteten Ertrag herzuschaffen für das tägliche Leben, und zu etwaigen Verbesserungen der Farm. Hier ziehet man alles was zu einem vollständigen und gesunden Lebensunterhalt erforderlich ist. Demnach ist es klar zu erkennen, daß man in diesem Lande mit viel geringeren Geldmitteln anfangen kann auf einem Stück Land, das zu einer eigentlichen Heimat auserkoren wurde, als wo man nichts haben kann als was Geld — Geld, und immer Geld kostet.

Was eben vollständig so bedeutend, und niemals genügend geschätzt werden kann, ist das hiesige Klima. Die hiesigen klimatischen Verhältnisse sind derart, im ganzen genommen, welche einen überaus günstigen Einfluß auf alle Landesgewächsarten ausüben; und besonders für Obst- und Weinbau und Beerenarten geeignet. Der Obst- und Weinbau beginnt eine großartige Ausdehnung zu gewinnen. Es hat Obstanlagen von 100 bis beinahe 2000 Acker groß. Dieweil Süd-Central-Missouri eine ziemlich hohe Lage hat, und auch gerade auf der Mittellinie zwischen dem Norden und Süden liegt, so bewirkt dieses, daß das hiesige Klima allen paßt, denen die aus dem fernen Norden, sowohl wie denen, die aus dem fernen Süden hierher ziehen, welches auch in starke Erwägung gezogen wird, und mehr und mehr Gebrauch davon gemacht wird. Nicht nur sind die Winter kurz genug, sondern das Winterwetter hier wird niemals unleidlich gemacht durch rauhe Stürme oder Schnee. Der kälteste Tag im letzten Winter war am 2. Januar; der Thermometer fiel auf zehn Grad über 0. Jedoch erfuhr ich hier auch kältere Tage oder Nächte, wo der Thermometer auf 10 Grad unter 0 fiel, aber das nur an etlichen Morgen, in den 13 Jahren die ich in Oregon Co., Mo. wohnte. Die Sonnenhitze steigt sehr selten auf 100 Grad; auch erfuhr ich noch von keinen Sonnenstichfällen.

Es thut mir leid, daß es noch nicht dazu kam, eine Mennoniten-Ansiedlung in Oregon Co., Mo. zu gründen, denn es hat hier überaus günstige Lagen für solche Ansiedlungen, und gutes Land kann noch zu $2.00 per Acker angekauft werden. Ich beantworte gerne an mich gestellte Fragen. Bin nicht Landagent.

Herzlich-freundlichen Gruß an alle Rundschauleser.

Samuel Kaufmann.

Nebraska.

Jansen, den 3. Juli 1898. Das Wetter war sehr trocken und heiß, eine etwas längere Zeit als uns lieb war — gestern aber begann es feucht zu werden, und langsam rieselte das schöne Naß herab; obzwar noch nicht viel, so hat's doch die ganze Natur herrlich erquickt. O! wären auch die Menschen so, daß auch sie stets völlig bewiesen, wenn der Geist Gottes sie äußerlich oder innerlich belebte — aber leider widerstehen viele so oft!

Vater P. Thiesen liegt jetzt schon bald 4 Wochen fest zu Bett, doch kann er sich immer noch allein aufrichten und zurechtlegen, was in der Bedienung eine große Mithilfe ist.

Seine Tochter (meine Frau) bedient ihn schon die ganze Zeit seines jetzt oft schweren Leidens. Oft sprach er schon den herzlichen Wunsch aus, aufgelöst und bei Christo zu sein. Oft bewunderte ich schon seine Geduld und Ergebung in Gottes Walten, und er hat nicht nur 18 Jahre gepredigt und die Leute auf Jesum zugewiesen, sondern er hält sich beständig zu Ihm und ist ganz getrost und unverzagt. Er empfiehlt sich der Fürbitte der Gläubigen.

Die Ernte ist herbeigekommen. Roggen und viel Weizen sind schon geschnitten.

Weizen ist nicht ganz so gut wie erst erwartet wurde, ebenfalls ist HErr Leiter zu tief herabgestiegen!—

Unser Wunsch wäre ferner, daß die Unruhen in unserem schönen Lande der Freiheit gesteuert und ein friedliches Übereinkommen mit Spanien hergestellt werden möchte.

Frau J. H. Thiesen, die s. Z. von Dr. Entz operiert wurde ist jetzt an demselben Fehler sehr leidend. Auch Frau Joh. Brand ist sehr leidend und in ihrem Fassungsvermögen gestört. —

Von Manitoba sind schon seit etlichen Wochen ziemlich Gäste hier. Obzwar getrennt, sehnt sich ja auch unser Volk, (wenn auch oft nur äußerlich) nach dem Genuß des Beisammenseins und bringt demzufolge oft große Opfer. — Möchte unser Volk sich auch fertig machen im großen Ganzen, fertig zu sein, wenn Jesus kommt und die Seinen sammeln lassen wird. — Bitte lies: Matth. 24, 30—32; Mark. 13, 24—28.

Onkel J. W. Fast ist auch seit längerer Zeit sehr leidend.

Mit Gruß und Wohlwunsch für alle, bin ich wie sonst,

M. B. Fast.

Texas.

Westfield, den 3. Juli 1898. Werte Rundschau! Es ist schon eine Zeit lang zurück, als ich den letzten Bericht einschickte. Die Zeiten sind veränderlich, so auch hier in Texas. Die Zeit kommt und geht, und so kam auch Pfingsten und ist auch hinter uns, aber nicht alles, sondern der Segen, den wir Pfingsten bekamen, wirkt noch immer nach, denn es gab eine Geistesregung, indem, daß Sünder anfingen um Vergebung ihrer Sünden zu schreien. Es rühmen auch schon etliche Vergebung ihrer Sünden, wo auch unsere Kinder drunter sind. Der Herr hat das Bemühen der Brüder gesegnet. Br. Abr. Richert, Schelly, Okla. und Br. Peter Regehr, North Enid, Okla. besuchten uns in den Pfingsttagen. Br. J. Flaming von Kansas war vor Pfingsten hier; sie haben reichlichen Samen ausgestreut und der soll Frucht bringen für die Ewigkeit. Und so sind auch Heinrich J. Krökers nach Gössel, Kansas zu Doktor P. Richert gereist, um dort Hilfe zu suchen für seine Frau. Br. Abr. Braun ist ebenfalls dort, um wieder eine Gehilfin zu suchen und wie er schreibt, hat er Verlobung den 25. Juni, und Hochzeit den 28. gehabt mit Maria Klassen, und so bald sie fertig sind kommen sie heim. Wir sehen ihnen hoffnungsvoll entgegen. Der kleine Sohn des jungen Heinrich J. Kröker ist im Alter von 3 Monaten und 1 Woche den 30. Juni, 8 Uhr morgens nach viertägiger, schwerer Krankheit gestorben. Er ist überhaupt die ganze Zeit nicht sehr gesund gewesen. So viel zur Nachricht.

Das Wetter ist ganz angenehm, über Mittag etwas warm, um 3 Uhr wird's kühl, des Nachts immer kühl; auch hatten wir heute einen schönen Regen. Bei Johann D. Hübers sollen sie krank sein. Einen Gruß an die Rundschauleser.

David Nickel.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, 25. Juni 1898. Regen! Regen! Es ist heute schon der vierte Tag, daß es regnet, wenn auch nicht immer beständig; also sieht es recht fruchtbar aus.

Joh. J. Friesen und A. J. Friesen fuhren am 21. von hier ab nach den Ver. Staaten, um Freunde zu besuchen, überhaupt in Nebraska und Kansas und sonstwo.

Die beiden Ältesten, Aron Wall und H. J. Fast von Minnesota, kamen hier am 23. an und halten hier Versammlungen ab. Korr.

Burwalde. — Werter Editor! Zuvor einen herzlichen Gruß an alle. Da ich schon lange nicht etwas für die Rundschau geschrieben habe, so fiel es mir gerade heute, den 2. Juli, ein, etwas dem lieben Boten mit auf den Weg zu geben. Es ist hier gegenwärtig ziemlich regnerisch. Bei manchem würde es vielleicht schon genug sein, aber der Mensch denkt und Gott lenkt, und unsere Gedanken sind nicht Gottes Gedanken. Darum ist es immer gut, wenn der Mensch sich dem Willen Gottes völlig ergeben kann. Ja, das Getreide steht hier jetzt wunderschön, und wenn der Herr jetzt zum Regen das Gedeihen giebt, wir auf eine schöne Ernte hoffen können. Möchte Gott es geben. So teuer als der Weizen jetzt war und auch noch ist (obzwar schon etwas billiger) so würde es doch bei den armen Leuten eine große Hilfe im zeitlichen Leben sein. Es ist ein Trost, und daran glaube ich, und das ist dafür: Der Herr läßt den Gerechten nicht Mangel leiden und wenn auch große Prüfungen kommen, die der Herr uns auferlegt. Uns Menschen fehlt nur immer die Geduld Hiobs; wenn es nicht gleich immer nach unsern Wünschen geht, dann sind wir gleich dem murrenden Israel.

Jetzt möchte ich noch etwas an die lieben Freunde schreiben, nämlich nach der alten Heimat, Rußland. Es ist so still, ja es scheint als wenn keine Briefe von dort kommen, nur die eine Tante schreibt dann noch einmal, nämlich Katharina, meiner Mutter Schwester; die andern sind alle still. Ja, ihr lieben Freunde, schreibt uns doch mal wieder, oder was für Ursache ist da? Wollt ihr nach Amerika kommen, daß ihr deswegen so still seid? Wir haben uns schon lange nicht gesehen; es sind jetzt schon fünf Jahre und wer weiß, ob wir uns hier noch einmal sehen werden. Ach möchte Gott geben, daß wir uns einstens alle dort vor dem Throne Gottes versammelt sehen mögen. Wollen danach trachten und uns mehr dem Herrn ergeben, um bereit zu sein, wenn unser Heiland kommt, daß Er uns zu sich nehmen kann und das wir können da sein, wo unser Heiland Jesus Christus ist. Noch einen Gruß an alle Rundschauleser mit Lied:

Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,
Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit,
Wir aus der Fremde in die Heimat kehren
Und einzieh'n in das Thor der Ewigkeit.
Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Mut im Pilgerthal erfrischt.

Euer Mitpilger nach Zion,

Abraham L. Töws.

„Dies und Das."

— Der größte Arzt ist die Natur
Wir sind die Assistenten nur.

— Laßt zum Fenster Licht herein!
Ohne Licht kann nichts gedeih'n.

— Gesundheit wird gar leicht erhalten
Läßt immer man Vernunft nur walten.

— Ein hohes Alter wird erreicht,
Wenn man vernünftig lebt,
Vom Pfade der Natur nicht weicht
Und nach dem Guten strebt.

— Die Gesundheitspflege sollte als eine Tugend angesehen und so geübt werden.

— Gleichgiltigkeit in Bezug leiblicher Gesundheit führt zu Gleichgiltigkeit in der Moral.

— Sorge für die Gesundheit deines Leibes und deiner Seele, aber verzärtle beide nicht.

— Wer jedes Lüftchen fürchtet und jede Anstrengung seiner Glieder scheut, der wird in den Stürmen und den Kämpfen des Lebens untergehen.

— Kein Anblick ist so widrig, wie der eines Menschen, welcher sich durch starke Getränke um Sinn und Vernunft gebracht hat.

— Nichts macht so allgemein vorteilhafte Eindrücke, wie der Anblick eines Menschen, der an Leib und Seele gesund, in seiner vollen Kraft dasteht. Darum trachte dir deine Gesundheit zu erhalten, sie ist dein größter Reichtum.

— Acht Stunden der Arbeit, acht Stunden der Ruhe und acht Stunden der Nahrung, körperlicher Bewegung und Geselligkeit ist eine naturgemäße Einteilung des Tages.

Gedanken und Beispiele zur Beherzigung für Lehrer und Erzieher.

1. Wahlspruch eines Erziehers.

„Wenn wir unsere Kinder gut erziehen, wird es uns durch sie vergolten. Sie thun vielleicht mehr für unsere Erziehung, als wir für die ihre. Wenn wir beständig mit ihnen leben, wie wir es sollten, welche Achtung müssen wir ihnen entgegenbringen, wie müssen wir beständig gesammelt sein, und wie notwendig ist es, die Augen nach oben gerichtet zu halten! Was Jesus Christus in Bezug auf seine Jünger sagte: „Ich heilige mich selbst für sie," das ist der Wahlspruch des treuen Vaters, der treuen Mutter. Man muß selbst so sein, wie man die Kinder haben will, dann kommt alles von Herzen, die Disciplin gewinnt Weihe und Anmut, der Einfluß verbindet sich mit Autorität, die sich doch immer als solche geltend und fühlbar machen muß. Dann bekommt die Arbeit des Erziehers eine gewisse Natürlichkeit. Man spielt ein offenes Spiel, oder vielmehr man spielt gar nicht; es ist nicht zu fürchten, daß wir aus der Rolle fallen, und das Kind macht nicht mehr den verderblichen Unterschied zwischen dem Vater und dem Menschen. Es lernt nicht mehr die Kunst, sich zu verstellen, die so manche sogenannte sorgfältige Erziehung die Kinder gelehrt hat: die Aufrichtigkeit ruft Aufrichtigkeit hervor. Uber das Äußere wachen ist nichts; man imponiert nicht lange, und man verdirbt es. Das Innere ist es, über das man wachen und an dem man arbeiten muß; es handelt sich um Sein und nicht um Scheinen; dann kommt das Vertrauen von selbst, und haben wir dies erlangt, so haben wir alles erlangt. Erziehen wir also mit unsern Kindern uns selbst. Heiligen wir uns für uns selbst und für sie."

2. Von der Hoheit des Lehrerberufs.*

Der Beruf des Erziehers ist religiös in des Wortes höchster Bedeutung. Das Geschäft des Lehrers ist ein fortlaufender Gottesdienst. Von welcher Seite man auch den Lehrerberuf betrachtet, so ist es ein heiliger Beruf. Umfaßt ihn daher, ihr Lehrer, mit Liebe, mit Treue, mit Eifer! Ermüdet nicht, wenn auch der Weg lang ist; denn das Ziel ist ehrenvoll, und die Stunden der Aufopferung sind die schönsten im Leben. — Eure Gemeinde ist wie die Erde im Frühling; sie wartet nur auf die Aussaat. Aber auf der Aussaat beruht die Ernte — vielleicht für Jahrhunderte. Ein Wort, das in das junge Gemüt fällt, bestimmt die Richtung desselben vielleicht auf Lebenszeit, bestimmt dadurch vielleicht etwas viel Höheres, dessen Folgen durch Jahrtausende gehen; denn der Fortgang des Gedankens ist unendlich, er zählt seine Nachkommen bis ins tausendste Glied, bis an das Ende der Tage. Wenn ich eine Versammlung von Kindern sehe, so sehe ich gleich ein künftiges Geschlecht, welches verschleiert vor mir steht.

3. Was ein alter Gottesknecht (P. Strauß) über die Arbeit an andern sagt.

Wir säen, pflanzen, begießen, und Gott giebt das Gedeihen; aber die Ähren stehen auf so hohen Halmen, daß wir sie nicht von unten sehen können. Vom Himmel oben herunter werden wir sie einst sehen. — Wie

*) Ein Wort Esaias Tegners, des berühmten schwedischen Dichters und Verfassers der Frithjofssage, der als Bischof von Werjö (1824—1846) für die Schule Großes geleistet.

will einer andere zu Christo führen, wenn er Ihm selbst nicht nachfolgt? Es ist etwas anderes, ob ich sage: Kommet zu Jesu! als wenn ich sage: Gehet zu Jesu! Denn im ersten Fall ist man selber bei Ihm, im andern fern von Ihm; im ersten ist man ein Vorgänger anderer mit dem Kreuz in der Hand und im Herzen, im andern ist man ein Treiber mit dem Stecken des Gesetzes in der Hand.

Das Wohnen Gottes im Menschen.

(Eingesandt für Rundschau.)

Wenn wir ein Gebäude in mehr oder weniger vernachlässigtem Zustande sehen, wo die Rasenfläche vernachlässigt wuchert oder verdorrt und die ganze Umgebung Anzeichen der Wirtschaft an sich zeigt, so erhalten wir ganz natürlich über den Bewohner höchst ungünstige Eindrücke.

Es giebt aber noch andere Wohnungen auf Erden; Wohnungen, in welchen Gott wohnt; Wohnungen in denen Er thatsächlich lebt und wirkt, sogar die Existenz derselben ist von Ihm abhängig. Dies ist der Leib des Menschen.

Zeugt nicht der Zustand, in dem wir unsere Leiber halten, ebenso laut und deutlich zu Gunsten oder zu Ungunsten dessen, der in uns wohnt, wie der Zustand des Hauses für oder gegen den Bewohner desselben zeugt? Wir sind offene Briefe, die erkannt und gelesen werden von allen Menschen. Darum sollen wir Gott nicht nur in unserem Geiste preisen und verherrlichen, sondern auch in unserem Leibe. Ist es nicht zum Erstaunen, daß die Schulen unserer Zeit (sogar die besten nicht ausgenommen), die Schüler und Studenten fleißig unterrichteten, wie sie Gott mit dem Geiste und Verstande verherrlichen sollen, während sie das, was doch ebenso wichtig ist, Gott physisch, körperlich und in unserem Leibe Gott zu verherrlichen, gänzlich übersehen und diese Notwendigkeit erkennen oder doch sehr unterschätzen.

Diese Wahrheit kann aber nie Eigentum des Lernenden werden, bis der Geist Gottes die hochwichtige Wahrheit, daß Gott gerade in unserem Leibe wohnt, tief und unauslöschlich in die Herzen der Lehrenden und Lernenden schreibt. Dann wird man erkennen, daß jede Lebenserscheinung des Leibes nur Zeichen sind, daß der Geist Gottes in uns thätig ist. Jeder Atemzug, den wir atmen ist der Odem Gottes, den Er uns eben so einbläst, wie Er ihn dem Adam zum erstenmale einblies.

Würden wir jeden Atemzug, den wir atmen, von der Zeit, da er durch die Nase tritt, um durch die zarten Lungenwände in das Blut aufgenommen und von demselben in allen Teilen des Körpers verteilt zu werden, wo der Sauerstoff die verbrauchten festen Gewebe und Zellen löst und sie wieder als Zerstörte dem Körper nunmehr schädliche Fremdstoffe zur Lunge bringt, wo sie als Gifte ausgeschieden werden, so würden wir bei jeder Veränderung die Wunder Gottes sehen. Wir würden nicht im stande sein, die Vorgänge zu erklären, und müßten sie als direktes Wirken Gottes betrachten. Adam war bei dem zweiten Atemzuge gerade so abhängig von Gott als bei seinem ersten. Er ist es, der Leben und Odem giebt, und zwar nicht nur einmal bei der Schöpfung, sondern alle Tage, jeden Augenblick unsers Lebens.

Jeder Impuls, der mit einer Schnelligkeit von einhundert Fuß in der Sekunde über jeden erzitternden Nerven eilt, offenbart uns das Wirken Gottes. Oder was veranlaßt jede Speicheldrüse des Magens auf die genossenen Speisen die nötigen Verdauungssäfte zu gießen? Die Leber sondert die zur Verdauung fettiger Stoffe nötige Galle, die Speicheldrüse den unentbehrlichen Speichel ab, und jedes geschieht zur rechten Zeit. Wer ist es, der, nachdem das Herz einen Augenblick geruht, es zur neuen Thätigkeit antreibt? Es ist der Geist Gottes, welcher wirkend jeder Zelle ihre Aufgabe zuflüstert.

Wenn der Studierende in seinen täglichen Studien in allen Teilen und Verrichtungen seines Leibes Gott in Verbindung bringt, so wird er es nicht nur erkennen, sondern auch würdigen, daß sein Leib in Wahrheit ein Tempel des heiligen Geistes ist. Wie man beim Anblick des Blitzes unwillkürlich an den Donner zu denken geneigt ist, so würde der Studierende bei der Betrachtung irgend einer Verrichtung der Organe sogleich an Gott erinnert werden.

„Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden," gilt auch hier. Gott und seine Werke sind unzertrennlich, und so man ihn beim Studium der Natur den ihm gebührenden Rang einräumt, so wird er das Verständnis so schärfen, daß keine Vorstellungen in den Gedanken des Menschen im stande sind, Gott von seinen Werken zu trennen, Gott und die Naturerscheinungen werden durch die richtige Unterrichtsmethode so vereinigt, daß man in denselben nur das Wirken Gottes erkennt. Daher wird er auch in den Verrichtungen des menschlichen Körpers erkannt.

Essen und Trinken ist ein göttliches Wirken. Gottes Kräfte sind in jedem Getreidekörnchen, in jedem noch so kleinen Nahrungsteilchen enthalten. Durch Genuß derselben erhalten wir die darin enthaltene Kraft; doch diese kommt von Gott. Durch richtiges Kochen wird die darin enthaltene Kraft gelöst, damit sie uns zu Nutze komme. Durch unrichtiges Kochen oder Zubereiten hingegen wird die Kraft noch mehr eingeschlossen und es ist dem menschlichen Körper unmöglich, sich dieselbe anzueignen. So gereicht auch in der Natur dem Menschen das zum Tode, was ihm Gott zum Leben bestimmt hatte.

Würde ein Kind von frühester Jugend angehalten werden, das Kochen in diesem Lichte zu betrachten, so würde die Zubereitung der Speisen ihm zu dem werden, was es wirklich ist, nämlich eine heilige Beschäftigung. Gedanken Gottes und seiner Liebe würden das Ganze durchwehen, dankvollen Herzens würde die Nahrung genossen werden, und die Menschen würden in einem höheren Sinne begreifen, daß Gott sie speist.

In der physischen Bildung genügt es nicht, nur Bibeltexte als Grundlage des Gegenstandes zu suchen und anzuführen, nur um zu beweisen, daß das Studium in der Bibel erwähnt ist, denn auch hier gilt es: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig." Die verschiedenen Körperteile, deren Verrichtungen und der Geist des Evangeliums müssen in dem ganzen Gewebe der Erziehung so vereinigt werden, wie Fäden zum Kleide. Die Bibel muß nicht nur den Aufzug bilden, in dem das Übrige hineingewoben wird, sondern sie muß auch die Grundfarbe bilden, welche jeder Farbe den gehörigen Abstich verleiht. Sie muß den inhaltlichen Stoff liefern, und die ganze Sprache des Unterrichts durchwehen.

So, und nur so wird das Studium des menschlichen Körpers, dessen Verrichtungen und Pflege in voller Harmonie, Schönheit und Wichtigkeit hervortreten. Wenn Studenten den Menschen, Gottes Meisterwerk der Schöpfung, so studieren, so werden sie veranlaßt werden, auszurufen: „Ich danke Dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind Deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl."

Der Richtgeist.

(Bibelstunde, gehalten im Kehr im Febr. 1897, von Br. J. Rubanowitsch.)

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Aber was siehst du den Splitter, der in deines Bruders Auge ist, den Balken aber in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder, wie wirst du zu deinem Bruder sagen: Erlaube, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, der Balken ist in deinem Auge! Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge und dann wirst du klar sehen, um den Splitter aus deines Bruders Auge zu ziehen" (Matth. 7, 1—5). „Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Lichte und kein Ärgernis ist in ihm" (1. Joh. 2, 10). „Und dies ist sein Gebot, daß wir einander lieben sollen, gleichwie er uns ein Gebot gegeben hat" (1. Joh. 3, 23.)

Da ist eine Gesellschaft beisammen, und wie es eben gewöhnlich geht, wo so viele Leute sind, da giebt es immer etwas zu sprechen. Da wird nun von einem jungen Mann erzählt, der sehr ausgelassen sei, der seiner Mutter viel Kummer und Schmerzen bereite, jetzt im Gefängnis sich befinde und eine schwere Strafe gewärtige. Die eine dieser Frauen (es sind aber oft auch Männer!) schüttelt den Kopf, die andere zuckt die Achseln, eine dritte macht diese und jene bemitleidende Bemerkung über ihn. Aber eine in dieser Menge den andern Gästen Unbekannte ist ganz stille; das Blut steigt ihr bis an die Haarwurzeln, ihre Augen füllen sich mit Thränen und kaum ist sie im stande, sich mit Gewalt des Schluchzens zu enthalten. Das fällt nun doch auf. Man fragt sie: Was fehlt Ihnen? Ist Ihnen nicht wohl? Kann man etwas für Sie thun? Soll man Ihnen Wasser bringen? Soll man vielleicht das Fenster öffnen? Aber sie lehnt alle diese Anträge dankbar ab, indem sie mit zitternder Stimme sagt: „Nein, das ist es nicht, ich danke Ihnen!" Ja, was ist denn eigentlich mit dieser Person? Sie ist die Schwester des jungen Mannes, über welchen soeben geurteilt und geredet wurde. Alle andern hatten ja nur ihre mitleidigen Bemerkungen über ihn laut werden lassen; sie haben ja die Wahrheit erzählt; es war alles Rührung. Sie selbst hat den Bruder oft gewarnt, und manchmal schon hat sie ihrem bekümmerten Herzen Luft gemacht ihren Freundinnen gegenüber; aber da, wo man über seine Fehler zu Gericht sitzt und spricht; da, wo Fremde es thun; da fühlt das Menschenkind eben doch die Blutsverwandtschaft und deswegen kann sie nur weinen!

Könnt ihr das verstehen? Sie ist genau so mangelhaft und fehlerhaft wie die andern, die hier sitzen, aber bei dieser Unterhaltung kann sie nicht mitmachen, denn es handelt sich eben um ihren Bruder.

Genau so muß es jeder Schwester, jedem Bruder gehen, wenn die Gotteskindschaft nichts Eingebildetes ist; wenn wir wirklich zusammen eine Familie bilden, denselben Geist besitzen und den gleichen Vater haben und wenn wir in Wahrheit mit Ewigkeitsbanden verbunden sind. Steht es in Wirklichkeit so mit uns, dann können wir nicht gut anhören, wie andere Leute über unsere Brüder und Schwestern richten. Was ist überhaupt Richten? Richten heißt nicht etwa, eine Unwahrheit erzählen oder etwas ausdichten und einem andern anhängen. Das ist nicht Richten, sondern Lügen. Richten heißt: Irgend eine That, die jemand gethan, zu besprechen und sie so sein lassen, wie sie ist; kurz, davon reden und es die andern wissen zu lassen, was der Bruder und die Schwester gethan hat, und zwar läßt man es die andern so wissen, daß es Ungerechtigkeiten und Verkehrtheiten sind, deren sich der Bruder oder die Schwester schuldig gemacht haben soll.

Das wird häufig verwechselt bei Gotteskindern, indem sie sprechen: „Ich habe ja nichts Unwahres gesagt!" Das fehlte gerade noch — es ist ohnedies schlimm genug, wenn du mit kaltem, gleichgültigem Herzen richten und reden kannst über die Fehler deiner Brüder und Schwestern. Es ist traurig genug, wenn du mit hartem Herzen zuhören kannst, wie man über Brüder und Schwestern spricht und wie sie sich versündigt haben sollen.

Sieh, das zeigt gerade, wie locker das Band zwischen dir und deinem Bruder oder deiner Schwester ist! Oder bist du etwa fehlerlos? Bist du von der Stunde der Erleuchtung an, da Gott dir in die Seele geblickt, dem Geiste immer treu gefolgt? Hast du dich Ihm gegenüber gar nie verfehlt? Sind noch keine schweren Vergehen bei dir vorgekommen? Denk einmal zurück! Wie wäre es dir zu Mute gewesen, wenn du gewußt hättest, dort bei dem Bruder Johannes wird über mich gesprochen. Sage mir, wie wäre es dir wohl zu Mute? Ist denn der Bruder Hans noch nie böse gewesen? Hat wohl die Schwester Marie noch nie geschwätzt? Seid ihr alle wirklich frei davon? Und wenn dann der Bruder oder die Schwester angegriffen wird, ist man noch im stande zu sagen: „Ich habe ja nichts Unwahres gesagt!" — Schäme dich bis in deine Seele hinein! Sei versichert, die Welt wird nächstens auch von dir etwas ganz Wahres zu erzählen und zu sprechen haben, und zwar genau dasselbe, was du von andern erzählt hast.

Nun möchten vielleicht manche von euch fragen: Darf man sich denn überhaupt kein Urteil bilden über die Fehler der Brüder und Schwestern? Muß man denn zu sauer süß, zu schwarz weiß und zu Nacht Licht sagen? O nein, gewiß nicht! Darin besteht die Liebe Gottes nicht, daß man die Dinge anders ansieht, als sie in Wirklichkeit sind. Je mehr wir mit unserem Leben für Gott ganz Ernst machen, je mehr sehen wir auch, was Licht ist. Es soll uns nicht einfallen, daß wir die Fehler der Brüder und Schwestern bemänteln und sie anders nennen, als sie in Wirklichkeit sind. Wehe uns, wenn das geschieht!

Aber ich frage dich, was hilft es dem Bruder, der gefehlt hat, wenn der Bruder Hans dem Peter erzählt, was der andere gethan? Seid ihr dadurch näher zum Herrn gekommen, wenn ihr die Fehler der Brüder und Schwestern besprochen habt? Was hilft es überhaupt dem gefallenen Bruder, wenn du einem dritten sagst, er sei gefallen? Kommt er dadurch aus dem Kot? Wird es ihm damit leichter? Wem wird überhaupt genützt? Welches ist der tiefste Grund, warum du über die Fehler deiner Brüder und Schwestern sprichst? Ist es deine Barmherzigkeit, die du für den fehlenden Bruder hegst? Suchst du ihn dadurch zu schonen? Ist es dein Bestreben, zu verhüten, daß er nicht in der Leute Mund komme? Suchst du das zu bezwecken? Du magst deinen Grund nennen wie du willst, — aus der Finsternis ist er stets! Mag es nur reine Geschwätzigkeit sein, weil man seine Zunge nicht in Ruhe lassen kann, mag es Rachgier oder Herzenskälte sein, das ist ganz gleich. Alle diese Dinge kommen aus der Hölle und sind von Satan gewirkt.

Und fragst du nun, ob du dir denn kein Urteil bilden darfst, so möchte ich dir sagen: Meine liebe Schwester, mein lieber Bruder, wohl darfst du dir ein Urteil erlauben; aber das Urteil, das du dir gebildet hast, brauchst du nicht dem Bruder oder der Schwester mitzuteilen. Ja, es ist dir wohl erlaubt, dir ein Urteil zu bilden. Warum hat es denn Gott zugelassen, daß du sehen konntest, wie dieser Bruder und jene Schwester sich versündigt haben? Nur aus dem einen Grunde, daß du wachest, daß du betest. Gerade darum und nicht, um darüber zu sprechen und zu urteilen.

Seht, gefallene und befleckte Gotteskinder sind aufgehobene Finger Gottes für uns und wer sie nicht beachtet, der wird selbst zu einem aufgehobenen Finger für andere. Darf man denn unter keinen Umständen über die Fehler seiner Brüder und Schwestern sprechen? Sprechen darf man unter keinen Umständen davon, aber weißt du irgendwo ein treues Priesterherz, eine treue Priesterseele, die durchdrungen und erfüllt ist von der Liebe Jesu, so gehe hin und klage es derselben, damit sie für den Bruder oder die Schwester einstehe, auf daß ihnen geholfen werde.

Warum sagt ihr, wenn ihr die Fehler und Sünden eurer Brüder besprechet: „Wir wollen ja nicht richten!" Prüft euch einmal! Macht doch keine Worte, damit ihr eure Falschheit bedeckt. Da sagt man dann noch bei solchen Gelegenheiten: „Es ist sehr traurig, daß dieser und jener so ist," „ich bedaure es sehr", „Gott sei's geklagt"; ja da ist man sogar noch im stande, eine traurige Miene zu machen, während man doch im Herzen tot ist und kalt wie Eis. „Es ist sehr traurig" — bist du wirklich einmal traurig gewesen, als du über den Bruder und die Schwester gesprochen hast? Ich zweifle sehr daran.

Da waret ihr beisammen und habt über die Fehler des Bruders oder der Schwester gesprochen und die Folge davon war, daß ihr zwanzigmal geredet, aber kein einziges Mal für den Bruder oder die Schwester gebetet habt. Und wenn es vielleicht auch einmal geschehen ist, wie kalt waret ihr doch dabei! Wo war die Inbrunst? Sie konnte gar nicht da sein; denn ihr habt nicht teilgenommen am Leiden des Bruders. Das Volk Gottes hat sich daran gewöhnt, mit der Sünde leichtfertig umzugehen. Man fühlt keine Reue und Buße über seine eigenen Fehler, kann man da um so besser für die Fehler der andern beten?!

Wenn du gar keinen Menschen kennst, der fähig wäre, die Sache vor den Herrn zu bringen, dann muß es für dich ewiges Geheimnis bleiben, daß der Bruder oder die Schwester gefehlt hat. Die Leute brauchen es nicht zu wissen; kein Mensch wird dadurch gefördert und du entziehst dich dem göttlichen Lichte.

Doch nun noch eine andere Frage: Darf man denn, wenn man einen Bruder oder eine Schwester fehlen sieht, sie nicht zurechtweisen und sie aufmerksam machen? Ja wohl, aber so, wie es der heilige Geist vorschreibt Gal. 6, 1: „Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geiste der Sanftmut, indem du auf dich selbst siehst, auf daß du nicht auch versucht werdest." — Seht, hier ist wieder das nämliche, was ich euch schon gesagt habe. Es ist ein aufgehobener Finger Gottes. Wenn du in Ruhe, ohne Aufregung und mit sanftmütigem Herzen deinem Bruder oder deiner Schwester sagen kannst, daß er oder sie gefehlt hat, dann thue es nur. Das heißt aber noch lange nicht sanftmütig, wenn du nur mit süßem Tone und freundlicher Miene etwas zu ihm sagst. Auch darfst du in deinem Herzen ihm gegenüber keine Stellung einnehmen, als wärest du über ihm, oder als wärest du besser als er; ebenso wenig darf der leiseste Schimmer von Hochmut oder Zorn über den Bruder in deinem Herzen vorhanden sein. Steht es aber in deinem Herzen nicht so, dann möchte ich dir sagen: Bitte, „kehre vor deiner eigenen Thüre!" Du wirst genug Schmutz und Unrat dort finden.

Ja, wir dürfen unsere Brüder und Schwestern wohl aufmerksam machen auf solche Dinge, die sie selbst nicht sehen, doch nur unter der Bedingung, daß es im Sinn und Geist Jesu Christi geschieht. Und noch eine Frage: Hast du, während du zehn-, zwanzig-, fünfzig- oder sogar hundertmal über die Fehler deiner Brüder und Schwestern gesprochen, ihnen selbst auch nur einmal gesagt, was du andern von ihnen erzählt hast? Nicht wahr, das fällt dir schwer? Und am Ende steckst du gerade in demselben Fehler, wie der andere! Deswegen gehst du auch nicht zu jenem Bruder und zu jener Schwester hin, sondern du gehst damit lieber anderswohin. Was ist das für eine Art? Eine satanische. Der Teufel macht es ebenso. Er verleumdet auch immer. Gehe jetzt in die Stille und prüfe dich vor Gott. Laß dir vom Herrn die Rechnungen zeigen und die Fehler vorweisen, die du in diesem Stück gemacht hast. O, die Schuld ist groß! Und solange diese Schuld nicht getilgt ist, so lange kann auch keine Rede sein von einem normalen Wachstum in Christo und von einem innern Frieden, sondern es ist alles Täuschung — Selbstbetrug. Euer Herz ist faul!

Das innerste Wesen des Christen ist Liebe, ebenso wie auch das Wesen Gottes Liebe ist. Das Christentum ist Liebe und Kraft. Der Wurm aber, der alles geistliche Leben zerfrißt, heißt: Richtgeist — Lieblosigkeit. Wo dieser Wurm, dieser Richtgeist sich eingenistet hat, da muß der heilige Geist weichen. Je älter der Richtgeist bei euch geworden ist, desto hartnäckiger werdet ihr in diesem Thun. Daraus könnt ihr deutlich sehen, wie weit ihr gekommen seid und wie es bei euch steht. Das, was vor Gott ein Greuel ist, das ist bis heute bei euch gepflegt worden. Ihr habt sogar noch die Frechheit besessen, solche Dinge zu bemänteln.

Ich muß noch ein Wort hinzufügen! Jedes Wort, das ihr sprecht, ist ein Samenkorn. Nichts ist so fruchtbar wie die Rede, nichts faßt so Wurzel wie ein Wort. Da kommt eine Schwester und sagt zu der andern: Du, hör einmal, ich möchte dir im Vertrauen etwas sagen; der und der hat das gesagt, aber bitte, sage es niemand. Sie verspricht ihr, reinen Mund zu halten. Doch sie hat eben auch eine Freundin und macht sich keine Gewissensbisse, wenn sie derselben die Sache ebenfalls erzählt, natürlich ganz im Vertrauen! Diese erzählt es dann einer andern Vertrauten und so geht es fort bis ins Hundertfache hinein, bis die ganze Umgebung damit betraut worden ist. Wer hat die ganze Geschichte auf dem Gewissen? Derjenige, der das erste Wort erzählt hat. Dieses Wort wuchert fort bis ins Unendliche. Gott allein kann das Feld übersehen, welches du vergiftet hast.

O, wenn es Gott gelingen sollte, euch die ganze Tragweite dieser Schuld zu zeigen und vor Augen zu führen, ihr würdet morgen wahrhaftig anders hier sitzen! Prüfe dich in allem Ernst vor Gott, wie du bis jetzt gehandelt hast, und frage dich, was du nun ferner thun sollst. Flehe zum Herrn, Er möge dir die richtige Antwort geben. Amen!

(Zionspilger.)

Ein Bekenntnis Gellerts.

Ich habe 50 Jahre gelebt und mannigfaltige Freuden des Lebens genossen. Keine sind dauerhafter, unschuldiger und glücklicher für mich gewesen, als die mein Herz nach dem Rate der Religion gesucht und genossen hat. Das bezeuge ich auf mein Gewissen. — Ich habe 50 Jahre gelebt und viele Mühseligkeiten des Lebens erduldet; aber ich habe nicht mehr Licht in Finsternissen, mehr Stärke, mehr Trost und Mut in den Leiden gefunden, als bei der Quelle der Religion. Das bezeuge ich auf mein Gewissen. — Ich habe 50 Jahre gelebt und bin mehr als einmal an den Pforten des Todes gewesen; ich habe es erfahren, daß nichts, nichts ohne Ausnahme als die göttliche Kraft der Religion die Schrecken des Todes beseitigen hilfst; daß nichts als der heilige Glaube an unseren Heiland und Erlöser den bangen Geist bei dem entscheidenden Schritt in die Ewigkeit stärken und das Gewissen, das uns anklagt, stillen kann. Das bezeuge ich vor Gott.

— In den letzten Tagen sind in Great Falls, Montana, über hundert Schafscherer angekommen, welche in Wyoming die Arbeiten beendet, im nördlichen Montana dieselbe jetzt beginnen. Die Schafzüchter bezahlen dieses Jahr 8 Cents für den Kopf, in Wyoming von 5 bis 8 Cents, und da ein geübter Scherer von 100—150 Schafe den Tag scheren kann, verdienen dieselben einen guten Tagelohn. Sobald die Schur vorüber ist, reisen die Scherer nach St. Paul und Chicago in die Schlachthöfe, beginnen dort das Geschäft von neuem, was bis in den Februar hinein dauert, und dann geht es wiederum zurück nach den westlichen Staaten. Ein Schafscherer ist heutigen Tages besser gestellt, wie ein Geschäftsmann.

— Die älteste Münze. Eine interessante Klausel enthält das Testament des kürzlich in Philadelphia verstorbenen John F. Kates, dessen Nachlaß auf $500,000 geschätzt wird. Es heißt darin: „Wenn mein Grundeigentum No. 37 und 39 N. 7. Str. zu einem guten Preise verkauft werden kann, so mögen die Testamentsvollstrecker es verkaufen. Wenn sie es aber für gut befinden, können sie auch ein Gebäude für Geschäftszwecke darauf errichten lassen. Es ist indessen, was immer mit dem Grundstücke geschehe, mein Wunsch, daß der Grundstein des gegenwärtigen Gebäudes samt Inhalt der „Historical Society of Pennsylvania" übergeben werde. Es war das erste Grundeigentum, das die Regierung der Ver. Staaten erwarb, und zwar wurde das Gebäude als erste Münzstätte der Regierung benutzt. Der Grundstein wurde von George Washington gelegt."

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

13. Juli 1898.

— Die **Mennonitische Rundschau** an neue Unterschreiber von jetzt an bis Neujahr 1899 für **25 Cts!** oder bis Neujahr 1900 für **85 Cts!** Wer würde nicht solche Gelegenheit wahrnehmen! Die Bezahlung muß natürlich mit der Bestellung eingesandt werden; aber wer würde sich bei solcher guten Ernte auch noch in Schulden stecken wollen! Bestellt jetzt die Rundschau und versucht sie bis Neujahr 1899, dann werdet ihr nicht ohne dieselbe sein wollen.

— **Eine Aufgabe für unsere Leser!** Wir mögen nicht gerne selbst loben, sondern lassen das Blatt für sich reden. Aber viele eurer Nachbarn halten das Blatt nicht und können daher nicht urteilen. Daher bitten wir euch, wenn der eine oder der andere, Probenummern bei seinen Nachbarn austeilen kann und will, der bestelle so viele er gebrauchen kann und wir wollen sie ihm gerne portofrei zusenden.

— Die Brüder A. B. Kolb, Editor des Herold der Wahrheit und C. Jansen, Lehrer an der Hochschule zu Beatrice, Nebraska, befinden sich gegenwärtig auf einer Zweiradtour von Elkhart nach Ontario, Canada, etwa 400 Meilen. Von dort aus gedenken sie per Zweirad verschiedene Mennonitengemeinden, die große Stadt Toronto und den Niagara Fall zu besuchen und dann auf der Ver. Staaten Seite durch Ohio per Zweirad zurück zu kommen.

— Der Ägyptische Balsam wirkt besonders in dieser heißen Zeit für erhaltene Wunden sehr lindernd und sollte in jeder Familie vorrätig sein. Wer noch nicht davon hat, der bestelle Probe bei der

YOUNG PEOPLE'S PAPER ASSOCIATION, Elkhart, Ind.

Ermäßigung des Wechselcourses für Postanweisungen nach dem Auslande.

Internationale Postanweisungen werden von jetztab zu billigeren Raten herausgegeben.

Diese Ermäßigung ist aus folgendem ersichtlich:

Deutschland. Für einen Thaler (Am. Währung) anstatt 4 Mark 12 Pfennig, werden künftig 4 Mark 17 Pfennig in Deutschland ausbezahlt. Ein Gewinn von 5 Pfennig per Thaler.

Algerien, Belgien, Frankreich, Luxemburg und Schweiz. Für einen Thaler (Am. Währung), anstatt 5 Franken 5 Centimes, werden künftig 5 Franken 15 Centimes in obigen Ländern ausbezahlt. Ein Gewinn von 10 Centimes per Thaler.

Italien. Für einen Thaler (Am. Währung), anstatt 5 Lire 5 Centimes, werden künftig 5 Lire 15 Centimes in Italien ausbezahlt. Ein Gewinn von 10 Centimes per Thaler.

Oesterreich-Ungarn. Für einen Thaler (Am. Währung), anstatt des Wertes von 5 Franken 5 Centimes, wie bisher, wird künftig der Gleichbetrag von 5 Franken 15 Centimes in Landes Währung, in diesen beiden Ländern ausbezahlt. Ein Gewinn von 10 Centimes per Thaler.

Portugal. Für einen Thaler (Am. Währung), anstatt 1140 Reis, werden künftig 1250 Reis in Portugal ausbezahlt. Ein Gewinn von 110 Reis per Thaler.

Nähere Auskunft erteilt der Postmeister.

— Die „Erntetöter" unter den Getreidemaklern, welche im zeitigen Frühjahr stets die Vernichtung des Weizens prophezeien, haben jetzt den „Erntelügnern" Platz gemacht. Diese gehen so weit, daß sie einen hier und da erzielten phänomenalen Ernteertrag als Maßstab für das gesamte Weizengebiet in Anwendung bringen. Ebenso wenig, wie eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, kann die Ernte von 40 Bushels per Acker von vereinzelten Feldern als Richtschnur für die ganze Ernte betrachtet werden.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Werte Rundschau! Weil ich keine Briefe mehr aus meiner Heimat Wollinien, Rußland bekomme, so bitte ich dieses in die Rundschau aufzunehmen.

Wo ist meine Schwester Louise Prießacken? Hast du dich schon verheiratet? Was macht der Bruder Gollo? Und wo ist Lena Borschiester? Ist sie noch immer krank? Sie war damals krank. Hatte immer viel Schmerzen in den Beinen. Was macht David Kurbelfitz? Ihr lieben Freunde, schreibt doch, wenn nicht Briefe dann durch die Rundschau. Wenn ich letztere bekomme, dann sehe ich sie zuerst durch, ob nicht von Freunden und Bekannten etwas darin ist, aber bis jetzt immer vergebens. Bitte doch einen jeden um ein Lebenszeichen. Auch Wilhelm Zollmeister sei gegrüßt. Schließe und grüße alle Freunde und Leser. Euer Mitpilger,

Jacob Paint,
Plum Coulee, Manitoba.

Eine canadische Route nach Klondike.

In richtiger Voraussicht der durch die Entdeckung der Goldfelder am Klondike dem Lande erwachsenden Vorteile hat die canadische Regierung beschlossen, bei der möglichst raschen Herstellung eines bequemen Land- und Wasserweges dorthin mitzuhelfen, und zwar ohne den Steuerzahlern übermäßige Lasten aufzuladen. Schon seit mehreren Jahren macht sie Einwanderern verlockende Angebote; sie hat sogar Prämien für große Familien geboten, doch war der Erfolg aller dieser Bemühungen sehr gering, da die große Republik im Süden nicht nur den Einwandesrungsstrom von Canada ablenkte, sondern sogar canadische Bürger hinüberzog. Seit Entdeckung des nordischen Dorados ist dies jedoch anders geworden. Tausende von Abenteurern sind bereits dorthin gezogen und Tausende werden ihnen folgen, wenn man gehörige Reisebequemlichkeiten beschafft. Die Regierung der Dominion hat einen scheinbar praktischen Plan entworfen, um das vielversprechende Gebiet dauernd der Besiedelung zu erschließen. Wenn sich ihre Hoffnungen erfüllen und die Goldlager dort droben sich nicht zu früh erschöpfen, wird sie großen Zuwachs an Reichtum und Bevölkerung erlangen. Man will eine ganz canadische Reiseroute nach dem Klondike legen und dadurch nicht allein Canada den Löwenanteil der dortigen Goldschätze sichern, sondern auch die Goldgräber vor Hunger und Entbehrungen schützen. Mit verantwortlichen Leuten hat man Kontrakte abgeschlossen zum Bau einer 150 Meilen langen Eisenbahn vom Telegraph Creek nach dem See Teslin, die bis 1. September d. J. in Betrieb sein soll; desgleichen für die Herstellung eines Schlittenwegs von der Mündung des Stickeen River innerhalb sechs Wochen und für eine Dampfbootlinie vom See Teslin nach Dawson City.

Die Regierung will das Unternehmen dadurch unterstützen, daß sie für jede Meile Eisenbahn 25,000 Acker Land schenkt. Die Kontraktoren sollen das Land auswählen; es muß in mindestens vierundzwanzig Meilen langen und sechs Meilen breiten Sektionen liegen, deren jede in acht Blocks geteilt wird, von denen vier der Regierung und vier den Kontraktoren gehören sollen. Die Regierung reserviert sich alle Strombetten und die beiderseitigen Ufer der Hauptströme auf eine Strecke von fünfundzwanzig Fuß von der Hochwassermarke, doch ist die freie Kreuzung aller Ströme im Gebiete der Kompagnie dem Publikum vorbehalten. Die Regierung erhält als Abgabe ein Prozent alles auf dem Lande der Kompagnie gefundenen Goldes. Gegen Unterscheidungen in Transportraten ist Vorkehrung getroffen und andern Transportlinien auf dem Stickeen und Yukon werden gleiche Vorteile gewährt.

Bei der jetzigen langsamen, mühsamen und gefährlichen Beförderung der Lebensvorräte nach den Minenlagern am Yukon kostet der Transport jeder Tonne Fracht, wie der Montreal „Herald" berechnet, tausend Dollars. Nun aber ist, wie jenes Blatt weislich bemerkt, das Maß der Leichtigkeit, womit man jenes Land erreichen und sich dort mit den Bedürfnissen des Lebens versehen kann, zugleich das Maß der Bevölkerungszunahme. Die vorgeschlagene Eisenbahn und der damit verbundene Wasserweg würde es verhältnismäßig leicht machen, das Land zu erreichen. In dem abgeschlossenen Kontrakt ist für Festsetzung der Transportraten durch die Regierung und allmähliche Herabsetzung der Raten nach Bedarf des wachsenden Geschäfts gesorgt. Zu Gunsten des Vorschlags wird geltend gemacht, daß die Regierung für ein Unternehmen, das etwa $4,000,000 kostet, Land von unbestimmtem Werte überkommen wird, das ihr ungeheure Profite abwerfen mag. Hervorragende Geschäftsmänner und Staatsmänner, konservative sowohl als liberale, billigen den Plan als einen, der eine neue Aera des Wohlstandes für Canada zu eröffnen verspricht. (Ausgew.)

Buntes Allerlei.

— Wie von Percy, Illinois, gemeldet wird, tritt im südlichen Illinois die Siebenjahr-Heuschrecke in großer Masse auf.

— Aus verschiedenen Teilen Arizonas und Neu Mexicos wird gemeldet, daß wilde Hunde unter den Viehherden große Verheerungen anrichten.

— Die im nordöstlichen Teile von Delaware County, Indiana, grassierende Seuche unter den Pferden hat sich nach Jay County verbreitet und den Farmern große Verluste zugefügt.

— Die Getreideernte von Franklin County, Nebraska, wird in diesem Jahre einen Ertrag abwerfen, wie er in jenem Teile des Staates seit vielen Jahren nicht dagewesen ist. Farmarbeiter, die dort sehr erwünscht sind, werden außerordentlich gut bezahlt.

— Ein heftiger Nordwind hat in den Thälern des Sakramento und San Joaquin in Californien dem Getreide und dem Obst beträchtlichen Schaden zugefügt, und mehrere Farmer behaupten, daß sie durch den Sturm vierzig Prozent von der Ernte verloren haben.

— Von Vincennes, Indiana, wird berichtet, daß die Weizenernte vorüber ist und die Farmer sehr enttäuscht sind, indem die Ernte nicht einmal einen halben Durchschnittsertrag ergeben wird, abschon dieselbe vor drei Wochen noch zu guten Aussichten berechtigte.

— Trotzdem man in Californien dieses Jahr nur auf eine geringe Obsternte rechnete, ist doch an den verschiedenen Fruchtsorten kein Mangel. Für Aprikosen sind denn auch bereits die Preise von $20 auf $15 per Tonne gefallen und dürften noch niedriger werden.

— In den Counties Dearborn, Ohio und Switzerland, Indiana, sieht es mit der Tabaksernte schlecht aus. Die Pflanzen wuchsen zuerst schnell in die Höhe; aber als es heiß wurde, trocknete der Boden aus, und jetzt sind schon Hunderte von Acker, die mit Tabakspflanzen besetzt waren, umgepflügt und mit Korn bepflanzt.

— Aus St. Joseph in Michigan kommt die Nachricht, daß in Anbetracht der ungemein niedrigen Preise, die auf dem Markt in Chicago für Erdbeeren bezahlt werden, Hunderte von Acker Erdbeeren umgepflügt und mit Getreide besäet wurden; die Aussichten sollen ebenso entmutigend sein in Bezug auf Himbeeren und Brombeeren.

— Wie einige Farmer aus der Umgegend von Jefferson City, Missouri, mitteilen, wird die diesjährige Weizenernte dortiger Gegend nicht so gut ausfallen, als noch vor kurzem erwartet wurde. So erzählte unter anderem der Farmer Ulrich Wolfrum, daß es „plenty" Stroh, aber wenig Körner gebe; die Ähren hätten stark an Rost gelitten.

—In Delaware, Indiana, und den benachbarten Counties soll es in diesem Jahre die reichste Beerenernte geben, deren man sich seit langer Zeit erinnern kann; die Erdbeeren waren noch niemals so groß und saftig wie die diesjährigen. Auch die Stachelbeeren, die in großen Quantitäten auf den Markt kommen, sind von besonderer Güte.

— Übereinstimmend berichten die großen Handelsagenturen des Landes von der wachsenden Kapitalskraft der westlichen Farmerstaaten. Durch die günstigen Ernteergebnisse der letzten Zeit ist dieselbe ganz besonders gesteigert worden. Die Zeiten der gänzlichen finanziellen Abhängigkeit des Westens vom Osten sind wohl entgiltig vorüber.

— Die Weizenernte in Vanderburgh County, Indiana, ist vorüber und das Dreschen hat begonnen. Sie ist im allgemeinen gut, wenn auch nicht so gut, wie man anfangs erwartet hatte, da gerade zu der Zeit, als der Weizen in die Milch trat, eine so starke Hitze war, daß dieselbe ihm zum großen Nachteil wurde. Das Stroh ist stärker geworden, das Korn hat etwas gelitten.

— In mehr als trauriger Verfassung befinden sich die Orangen- und Zitronenzüchter in Süd-Californien. Viele von ihnen haben noch mehr als die Hälfte ihrer Ernte an den Bäumen hängen und kein Mensch macht ihnen auch das geringste Angebot. Wieder eine Errungenschaft des Krieges, den unsere Zeitungsschreiber von der gelben Sorte uns auf den Hals geladen haben.

— Herr G. Waidelich ist der Pächter des Marshlandes von F. Cook nahe Norvell in Michigan, worauf Heidelbeeren in großer Menge vorhanden sind. Dieses Jahr sind die Wege in dem Marsch gut hergestellt. Die Heidelbeeren-Ernte hat diese Woche begonnen. Ein Drittel der Beeren-Ernte muß an den Pächter abgeliefert werden. Das Pflücken von Heidelbeeren ist nur am Dienstag und Freitag gestattet.

— Nachrichten aus Wyoming zufolge befinden sich die dortigen „Ranches", Vieh- und Schafherden in ausgezeichneter Verfassung, und bei den sehr guten Preisen, welche für Vieh und Wolle seit Einführung des Dingley-Tarifs gezahlt werden, kann es nicht ausbleiben, daß die so lange Zeit auch in Wyoming ersehnte Prosperität in immer weitere Kreise dringt und die Bewohner des Staates mit Zufriedenheit erfüllt.

— Aus Dickinson in Nord-Dakota wird berichtet, daß Viehzüchter dort große Verluste unter den fetten Jährlingen durch die „Blackleg" genannte Krankheit erleiden. Gerade die besten aus der Herde scheinen der Krankheit am meisten ausgesetzt zu sein. — Die Schafe geben bei der diesjährigen Schur durchschnittlich sieben Pfund Wolle, ein Pfund mehr als im vorigen Jahr. Der Preis ist 15 Cents, mag aber auf 16 Cents steigen.

— Die Farmer in der Umgegend von Carlinville in Illinois klagen über den Schaden, welchen Nässe und Getreidewanzen der Weizenernte zugefügt haben. Der Weizen sieht gesund aus, hat langes Stroh und große Ähren, die Körner indessen sind klein und eingeschrumpft. Wegen der Trockenheit im vergangenen Herbste konnte nur etwa die Hälfte des Areals mit Weizen bestellt werden, so daß nun den Farmern ein doppelter Schaden erwächst.

— Berichten des Professors Otto Lugger, des vortrefflichen Staats-Entomologen von Minnesota, gemäß, hat die Weizenwanze an verschiedenen Plätzen des Staates ihr Erscheinen gemacht. Der Professor ist noch immer fest davon überzeugt, daß das gefährliche Insekt leicht vertilgt werden kann durch eine auf dasselbe zu übertragende Krankheit. Er ist gerne bereit, Farmern, welche an ihn schreiben, nähere Auskunft über die wirksame Vertilgung der Plage zu geben, respektive das Mittel einzusenden.

— In der Umgegend von Anaheim in Californien wird dem Weinbau seit mehreren Jahren wieder größere Beachtung geschenkt. Die Reben haben alle ein gesundes Aussehen, und von der Krankheit, die vor mehreren Jahren die Weingärten zerstörte, ist keine Spur mehr zu finden. Die Aussichten für die diesjährige Ernte sind außergewöhnlich gut und werden zur Anlage weiterer Rebenpflanzungen veranlassen, so daß Anaheim seinen früheren Ruf in Bezug auf den Weinbau bald wieder erlangen wird.

— In einem fashionablen Hotel in Berlin ist ein Mann als Kellner angestellt, dessen Leben ein Roman ist. Vor einigen Jahren spielte der junge, hübsche Graf X. unter den Berliner Lebemännern eine hervorragende Rolle. Er gehörte einer der ältesten schwedischen Adelsfamilien an; sein Vater, großer Gutsbesitzer in Schweden, war sehr reich, und der junge Graf schien eine glänzende Zukunft zu haben. Er war Offizier in einem der feinsten schwedischen Regimenter und erregte bald in Stockholm durch seine extravagante Lebensweise Aufsehen. So ungeheure Summen gab er aus, daß sein Vater ihm eines Tages erklärte, er müsse sein Leben ändern und seine Ausgaben beschränken. Hierzu war der junge Graf jedoch nicht geneigt, er machte arge Schulden und wurde genötigt, seinen Abschied vom Regiment zu nehmen. Er begab sich dann nach Kopenhagen, wo er ebenfalls ein sehr flottes Leben führte, bis sein Vermögen gänzlich vergeudet war. Eines Tages war er verschwunden mit Hinterlassung bedeutender Schulden. Seitdem hat das Leben ihn hart angefaßt, der Hunger that das Übrige, und nun ist der Lebemann ein fleißiger, zuverlässiger Angestellter in einem Berliner Hotel geworden, der mit seiner Lage ganz zufrieden ist.

Marktbericht.

8. Juli 1898

Chicago, Ill.

Weizen	79 —85
Mais	28 —32
Hafer, No. 2	20 —22½

Viehmarkt.

Stiere	$4 00—5 45
Schweine	3 60 –3 95

Produkte.

Heu	$8 00 –10 50
Butter	12— 15
Eier	9½ — 10
Kartoffeln	31 — 35

Milwaukee, Wis.

Weizen	78 – 83
Gerste No. 2	34— 35

Viehmarkt.

Stiere	$ 4 00— 4 85
Kälber	5 15— 6 50
Milchkühe	22 00—36 00
Schweine	3 00— 3 95
Schafe	3 50— 4 50

Minneapolis, Minn.

Weizen	86 — 88

Duluth, Minn.

Weizen	85—90

St. Louis, Mo.

Weizen	67½— 78
Roggen, No. 2	35 — 40

Viehmarkt.

Stiere	$3 85 – 5 20
Schweine	3 70 – 3 92

Kansas City, Mo.

Weizen	74—85
Mais	32—33
Hafer, No. 2	26—40

Viehmarkt.

Stiere	$3 00—5 00
Kühe	2 10—4 95
Schweine	3 00—3 90

— Der „Nebraska Vorwärts" schreibt: „Der Farmer sollte das Leben so viel wie möglich von der heiteren Seite ansehen. Diejenigen, welche dies zu thun pflegen, nennt man „Optimisten." Auf der anderen Seite stehen die „Pessimisten", welche alles schwarz finden und überall Unheil wittern. Der Farmer sollte also ein Optimist sein. Denn wenn er dem Pessimismus verfällt, so ist er stets von dem Gedanken durchdrungen, daß es ihm schlechter geht, als irgend jemandem und daß auf der Welt alles verkehrt eingerichtet ist. Bei solcher Anschauung der Dinge vermag er allerlei Irrtümern und zahlreichen Mißerfolgen nur schwer zu entgehen, und seine üble Stimmung wird dabei nur immer schlimmer. Der optimistische Farmer dagegen, der Welt und Menschen nur in freundlichem Lichte erblickt, huldigt in immer steigendem Maße der Überzeugung, daß die Landwirtschaft noch lange nicht der schlechteste Beruf, sondern, wenn man die Sache im rechten Lichte besieht, unter allen Erwerbszweigen auf Erden der beste, reichste, glücklichste und des freien Mannes würdigste ist.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Großbritannien.

London, 7. Juli. — Der Earl of Rosebery, der heute Abend bei einem im Colonial Institute gehaltenen Vortrag über „Die englisch sprechende Brüderschaft" den Vorsitz führte, sprach sich mit großer Wärme für ein englisch-amerikanisches Einverständnis aus, welches, wie er sagte, für die Menschheit von großem Segen sein würde. Wir müssen, sagte Lord Rosebery, vorbereitet sein, in dem großen Kampfe um die Teilung der Welt, in welchem wir uns zu befinden scheinen, uns, wenn auch nicht notwendigerweise durch Krieg, zu behaupten. Naturgemäß blicken wir dabei nach den Ver. Staaten, welche Interessen verfolgen und Sympathien haben, die mit unseren eigenen übereinstimmen, allein es ist nicht nötig, einen formellen Bündnisvertrag abzufassen.

Philippinen.

Hongkong, 7. Juli. — Das britische Kohlenschiff „Eddie", welches am 3. Juli von Manila abging, ist heute hier angekommen. Es berichtet, daß bis zur Zeit, wo es von Manila abfuhr, noch kein Angriff auf die Stadt gemacht worden sei. Vier deutsche, drei britische, zwei französische und ein japanisches Kriegsschiff waren damals im Hafen von Manila.

Der Dampfer „Yuen Sang" ist ebenfalls aus Manila hier eingetroffen. Er hatte 30 Priester und 500 Chinesen an Bord.

General Monet sagt, das Entkommen von Generalkapitän Augustis Familie aus den Händen der Insurgenten sei der Loyalität eines philippinischen Obersten, Namens Blanco, zu verdanken.

Der General fügt noch hinzu, daß seine eingeborenen Truppen loyal seien und daß sich in Macable 5000 Mann gemischter Truppen mit reichlich Munition und Proviant befänden. Der General beabsichtigt, in Macable zu warten, bis die Insurgenten sich aus ihren Verschanzungen herauswagen, um sie im offenen Felde zu überrumpeln.

Deutschland.

London, 6. Juli. — Der Berliner Korrespondent des Standard" sagt: Fürst Bismarck empfiehlt strengste Neutralität als die für Deutschland einzig richtige Politik im spanisch-amerikanischen Kriege.

Fürst Bismarcks Befinden ist nach einer Depesche desselben Korrespondenten ein wenig besser, doch ist noch immer die größte Schonung dringend geboten und die Aerzte haben ihm verboten, irgend welche Deputationen zu empfangen.

Der Berliner Korrespondent der „Daily Mail" sagt: Die Schlacht von Santiago de Cuba hat die Ueberlegenheit amerikanischer Panzerung und Artillerie dargethan, und man glaubt, daß in Zukunft europäische Nationen amerikanischen Fabrikanten große Bestellungen für Panzerplatten, Kanonen und dergleichen zukommen lassen werden.

Spanien.

Madrid, 6. Juli. — Der Palast wird stark bewacht und die Königin-Regentin, die untröstlich ist, hat die Sympathien des vernünftigen Teiles der Bevölkerung. Häufig kann man die Aeußerung hören: „Gott allein weiß, was geschehen mag."

Die Königin Regentin ist tief gebeugt und hat ihre Gemächer den ganzen Tag nicht verlassen. Der Entschluß der spanischen Regierung, den Krieg fortzusetzen, wird bekannt gemacht und hinzugefügt, daß die Amerikaner 200,000 Mann zur Fortsetzung der Operationen auf Cuba brauchen, da die Mitwirkung der Insurgenten so viel wie nichts bedeutet.

Die Behörden hielten die Vernichtung von Admiral Cerveras Geschwader so lange als möglich geheim und unterdrückten sogar die Extrablätter der Zeitungen, welche die Thatsachen meldeten.

Die amtliche Bestätigung machte deshalb einen ungeheuren Eindruck, besonders in Heeres- und Flottenkreisen, wo die Regierung beschuldigt wird, dem Admiral Cervera befohlen zu haben, den Ausfall zu machen, trotz der Einwände mehrerer Flottensachverständigen.

Das Militär wird in den Kasernen in Bereitschaft gehalten, da Unruhen befürchtet werden, aber bis zu dieser Stunde haben weder in Madrid noch in den Provinzen Unruhen stattgefunden.

Rußland.

Archangel, 5. Juli. — Die Nordpolexpedition unter Führung von Walter Wellman, die am 26. Juni vom Tromsoe, Norwegen, abfuhr, ist von Solumbola, einer in der Nähe von Archangel gelegenen Stadt, nach Franz Josefs Land abgegangen, nachdem sie 83 sibirische Hunde an Bord genommen hatte.

Frankreich.

Paris, 5. Juli. — Der Senat hat heute den Postkontrakt mit der Kompagnie General Transatlantique zwischen Havre und New York angenommen, nachdem der Flottenminister Lockroy erklärt hatte, daß die Kompagnie dadurch in den Stand gesetzt werden würde, amerikanischen Besuchern der Ausstellung von 1900 die Benutzung schneller und bequemer Dampfer zu gewähren.

Paris, 6. Juli. — Die Nachricht von dem Untergange des Dampfers La Bourgogne wurde erst heute Nachmittag hier bekannt und verbreitete sich dann blitzschnell in der ganzen Stadt. Die Kontore der französischen transatlantischen Dampfergesellschaft wurden bald von zahlreichen Personen bestürmt, welche Erkundigungen einziehen wollten, jedoch hatten die Beamten wenig mehr mitzuteilen, als die Anzahl der Umgekommenen.

Der Umstand, daß die Zahl der Umgekommenen eine so ungeheure ist, hat ganz Paris in die tiefste Trauer gestürzt und die Namen der Ueberlebenden werden mit größter Spannung erwartet.

6 Uhr abends. Die Nachricht von der Katastrophe, die den Dampfer La Bourgogne betroffen, hat in der Stadt die äußerste Bestürzung hervorgerufen. Alles reißt sich um die Extraausgaben der Zeitungen, welche Einzelheiten über das Unglück bringen. Vor den Kontoren der Dampfschifffahrtsgesellschaft drängt sich eine riesige Menschenmenge, um Näheres über das Unglück zu erfahren. Die Kontore bleiben heute die ganze Nacht hindurch offen.

Mitternacht. Die Polizei hält die die Kontore der Dampfergesellschaft belagernden Menschenmassen in Ordnung. Es sind noch keine Nachrichten über gerettete Passagiere eingetroffen.

Die Gesellschaft hat nur eine Depesche erhalten, welche eine Schilderung des Zusammenstoßes und die Anzahl der geretteten Passagiere enthält.

Präsident Faure hat an die Kompagnie die nachstehende Depesche geschickt: „Ich bin aufs Schmerzlichste ergriffen vone der entsetzlichen Nachricht und empfinds auf's Tiefste das Unglück, durch welches so viele französische und amerikanische Familien in Trauer versetzt sind."

Inland.

Washington, D. C., 6. Juli. — Die Angliederung Hawaiis ist jetzt durchgesetzt, soweit der Kongreß in Betracht kommt.

Die darauf bezüglichen Resolutionen wurden ziemlich unerwartet gegen Abend zur Abstimmung gebracht und mit 42 gegen 21 Stimmen angenommen.

Die Führer beider Parteien hatten ein stillschweigendes Uebereinkommen getroffen, daß eine Abstimmung sobald als möglich erfolgen sollte, jedenfalls nicht später als nachdem White, Pettigrew und Allen ihre Reden zu Ende gebracht haben würden.

White und Pettigrew hielten keine langen Reden und Allen kürzte die seinige ab, sodaß er um ½5 Uhr damit fertig war.

Nunmehr war es klar, daß sehr bald eine Abstimmung erfolgen würde, und alle Senatoren wurden zusammengetrommelt. Die Gallerien füllten sich schnell und viele Abgeordnete kamen herbei.

Das Testvotum kam bei dem Zusatze Whites. Derselbe wurde mit 40 gegen 20 Stimmen abgelehnt, ein Beweis, daß die Annexionsfreunde stark in der Mehrheit waren.

Washington, D. C., 7 Juli. — Der Präsident hat die auf die Angliederung Hawaiis bezüglichen Resolutionen heute Abend um 7 Uhr unterzeichnet.

Halifax, N. S., 6. Juli. — Das britische eiserne Schiff „Cromartyshire" wurde heute Morgen von dem Dampfer „Grecian" von der Allan-Linie in den hiesigen Hafen eingebracht, nachdem ihm durch einen, 60 Meilen südlich von Sable Island stattgefundenen Zusammenstoß mit dem französischen Dampfer „LaBourgogne", welch' letzterer zehn Minuten später sank, der Bug weggerissen war. Von den 800 Passagieren, und Mannschaften, die an Bord der „La Bourgogne" waren, wurden nur 200 gerettet. Eine Frau wurde von ihrem Gatten gerettet. Der Kapitän und die übrigen Deck-Offiziere gingen mit dem Schiffe unter. Der „Cromartyshire" legte bei, nahm die 200 geretteten Passagiere und Seeleute an Bord und lud sie auf dem „Grecian" ab, welcher bald nachher in die Nähe des Schauplatzes der Katastrophe gekommen war.

Washington, D. C., 6. Juli. — Präsident McKinley erließ heute Abend um 11 Uhr 40 Min. folgende Proklamation an das amerikanische Volk:

„An das Volk der Ver. Staaten von Amerika: Zu dieser Zeit, wo auf den noch frisch in der Erinnerung haftenden unvergleichlichen Erfolg der Operationen der Ver. Staaten-Flotte in der Bai von Manila am 1. Mai d. J. die Nachrichten von den nicht weniger glorreichen Errungenschaften der Flotte und des Militärs unseres geliebten Landes bei Santiago de Cuba folgen, geziemt es sich, daß wir das Gefühl der Freude, welches ganz natürlich durch große Thaten unserer Landsleute für die Sache unseres Landes wachgerufen wird, für einen Augenblick unterdrücken, uns demütig vor dem Throne des Höchsten beugen und Gott, welcher die Geschichte der Nationen lenkt und an ihnen die Wunder seines hohen Willens vollzieht, preisen, daß er jetzt unsere tapferen Soldaten und Seeleute zum Siege geführt hat.

Ich ersuche daher das Volk der Ver. Staaten, wenn es sich wieder in seinen betreffenden Gotteshäusern versammelt, dem allmächtigen Gott zu danken, der gegenwärtig in seiner unerforschlichen Weise bald unsere Heere auf den Gewässern zu glänzenden Triumphen führt, bald sie in einem fremden Lande durch die Schatten des Todes zum Erfolge geleitet, wenn auch mit furchtbaren Opfern; bald sie ohne Unfall und Verluste in fern gelegene Zonen trägt; der über unsere Sache gewacht hat und uns dem Erfolge des Rechts und der Erlangung eines gerechten und ehrenhaften Friedens näher gebracht hat.

In den Dank der Nation möge einfließen das Gebet der Nation, daß unsere tapferen Söhne auf dem Schlachtfelde oder bei dem Zusammenstoß der Flotten vor Unglück bewahrt werden; daß sie von Leiden und Krankheit verschont bleiben, während sie die Ehre ihres Vaterlandes hochzuhalten suchen; und vor allem möge sich das Herz der Nation mit heiliger Trauer füllen, wenn sie der edlen Männer gedenkt, welche als Helden gestorben sind, sowie mit barmherzigem Mitleid mit allen denen, welchen der schreckliche Kampf Trauer oder Krankheit, Wunden oder Gefangenschaft gebracht hat. Uber alles aber lasset uns mit ernstem Sinne beten, daß Er, der Geber alles Guten, uns bald von dem unsäglichen Leide des Krieges befreie und unserem teueren Lande wieder die Segnungen des Friedens bringe." William McKinley.

Washington, D. C., 6. Juli 1898.

Vor Santiago de Cuba, 4. Juli, via Kingston, 5. Juli. — Ehe Admiral Cervera den Hafen verließ, hatte er eine Beratung mit seinen Offizieren und das Unternehmen wurde mit kleiner Majorität beschlossen. Die Minorität hielt eine Vernichtung der Schiffe für sicher, da viele der Heizer meuterten und die besten Leute der Flotte durch den Landdienst bei den Batterien erschöpft waren. Früh am Morgen machte man genaue Beobachtungen der See und beschloß, den westlichen Kurs zu nehmen, um Manzanillo, Cienfuegos oder vielleicht Havana zu erreichen. Die Anwesenheit der Transportflotte vor Sibony, in deren Gefolge man viele Kriegsschiffe vermutete, war der Anlaß, daß man den Westkours wählte. Hätten die Spanier gewußt, daß außer dem New York nur Hilfskreuzer sich östlich von Santiago befänden, so hätten sie wohl in östlicher Richtung zu entkommen gesucht, und hätten dann bessere Aussichten und ein leichtes Spiel gehabt. Es wird behauptet, daß eine einzige Granate, welche den Kreuzer Vizcaya traf, allein 100 Spanier getötet habe.

Die ganzen Verluste der Spanier beliefen sich auf 300 Tote, 150 Verwundete und 1800 Gefangene Unter den letzteren befinden sich außer dem Admiral Cervera noch der Viceadmiral Villamil, Kapitän Eulate und andere Offiziere. Dieselben wurden heute nach dem Kreuzer St. Louis transferiert, um nach New York geschafft zu werden.

Admiral Cervera erklärt, er habe den Hafen auf eine Ordre von Madrid aus, die durch den Generalkapitän Blanco an ihn gelangt sei, verlassen. Er habe den Auftrag erhalten, sich westwärts zu halten, indem nur der Brooklyn und drei Schlachtschiffe auf jener Seite gewesen seien. Den Schlachtschiffen glaubte er entkommen zu können, und mit dem Brooklyn allein hätte er leicht fertig werden können.

An der Südküste Cubas, auf der Strecke von zwei bis fünfzig Meilen westlich von Santiago liegen jetzt sechs Wracks von spanischen Kriegsschiffen. Der Brooklyn und Oregon verfolgten den Cristobal Colon bis nach Jarquino Point, und nahmen ihn dort. Eine Mannschaft wurde vom Oregon an Bord des Schiffes geschickt, aber die Spanier hatten alle Ventile geöffnet und die Luckenverschlüsse über Bord geworfen, so daß das Schiff rasch sank und sich auf die Seite legte. Die Möglichkeit einer Hebung desselben scheint ausgeschlossen zu sein.

— Sonderbar in seiner Art ist das sogenannte Unkraut-Gesetz im Staate Wisconsin. In einigen Teilen der Holzregion des nördlichen Wisconsin hat man einen neuen Plan ausgeheckt, um den Landeigentümern Geld abzuzwacken. Das Gesetz betreffs schädlichen Unkrauts erlaubt dem Unkrauts-Commissär, nachdem er den Eigentümer benachrichtigt hat, selbst nach den betreffenden Ländereien zu gehen oder sonst jemand hinzuschicken und das schädliche Unkraut auf dem Lande zu zerstören. Hierfür werden 2 Dollars den Tag berechnet und diese Summe wird mit den Steuern der Ländereien kollektiert. Im nördlichen Teile von Wiskonsin, fernab von Landstraßen und Farmen, sind Tausende von Aeckern, die voller Unkraut stehen, und die Rechnung, die der Kommissär für das Ausjäten von schädlichem Unkraut auf einem Stück Land von 40 Acker einreicht, ist oftmals größer, als die ganzen 40 Acker im Marktwerte kosten. Wahrscheinlich wird ein Kampf gegen dieses Gesetz begonnen werden, doch ist wenig Aussicht auf Erfolg vorhanden.